den Slawen und ihren klerikalen Helfern, keinen persönlichen Feind hatte. Im politischen und culturellen Vereinsleben der Deutschböhmen nahm Schmeykal durchweg eine leitende, immer aber mitthätige Stellung ein. Es gab kein deutsches Unternehmen in Böhmen, dessen Förderer er nicht gewesen wäre, kaum einen größeren deutschen Verein im Lande, dem er nicht als Gründer, ordentliches Mitglied oder doch Ehrenmitglied angehört hätte, zahllos beinahe sind die Gemeinden Deutschböhmens, die ihm ihr Ehrenbürgerrecht verliehen haben. Er war, seit den fünfziger Jahren advocatorisch thätig, Mitglied des Staatsgerichtshofes und Ausschußmitglied der Advocatenkammer. In Schmeykal's Eigenart lag es begründet, daß seine Bedeutung nicht sowohl in seiner Vorkämpferstellung gegenüber dem Tschechenthum und dem Feudalismus gipfelt, als vielmehr in seinem Wirken als Ordner und Lenker der deutschen Kampfreihen, und auf diesem Felde ist er für den Augenblick wenigstens nicht zu ersetzen.

Die nationalpolnische Kosciuszko-Feier, welche im Laufe dieser Woche in **Galizien** begangen wurde, galt dem 4. April, dem Jahrestag des siegreichen Treffens von Raclawice, mit welchem Thaddäus Kosciuszko den Feldzug des Jahres 1794 gegen die Russen begann, um zu Ende desselben Jahres bei Maciejowice der feindlichen Uebermacht zu erliegen. In Krakau hatte sich anläßlich dieses Gedenktages ein Kosciuszko-Comité gebildet, welches eine nachträgliche Feier vom 31. März bis zum 4. April in Aussicht nahm. Aber schon am Sonnabend gab sich in den unteren Bevölkerungsschichten eine Bewegung kund, welche gegen Abend zu wilden Ausschreitungen anwuchs. Einige Stunden hindurch war Krakau in der Hand des Pöbels und am Sonntag und Montag wiederholten sich trotz der aufgebotenen starken Militär- und Polizeimacht die Tumulte, so daß am Mittwoch, nachdem etwa 80 Verhaftungen vorgenommen worden, und die Ruhe wieder hergestellt war, die Stadt eher einem Feldlager als einem Festplatze glich. Alle möglichen Nachrichten werden zur Erklärung der Unruhen aufgetischt, die Einen behaupten, es sei russisches Geld dabei im Spiele gewesen, um die polnischen Kosciuszkoschwärmer zu compromittiren, Andere wollen wissen, die Ausschreitungen seien gegen die Juden gerichtet gewesen, und wieder Andere schreiben ihnen einen socialdemokratischen Charakter zu. In Wahrheit dürfte man es mit Ausschreitungen zu thun haben, ähnlich denjenigen, die auf die Nachricht vom Tode Kossuth's in Pest vorgefallen sind. Offenbar wollte man das dort gegebene Beispiel nachahmen und eine allgemeine Theilnahme der Bevölkerung erzwingen. Kosciuszko ist der polnische Kossuth. Die Ausschreitungen begannen damit, daß mehreren hervorragenden Aristokraten, die ihre Häuser während der allgemeinen Beleuchtung zur Ehrung des Andenkens des polnischen Nationalhelden unbeleuchtet ließen, die Fenster eingeschlagen wurden. Der Angriff gegen das Palais des Cardinals wird damit erklärt, daß er über die angesetzte Festzeit sich nach Rom begeben habe. Soweit hatten die Demonstrationen einen rein nationalpolitischen Charakter, zuletzt aber bemächtigte sich, offenbar nach einem von auswärts organisirten Plan, der Pöbel der Bewegung, die in einen geradezu anarchistischen Hexentanz ausartete: in blinder Wuth wurden die Regierungsgebäude, die Wohnungen der obersten militairischen Behörden, Läden und Fenster der reichen Juden ebenso wie der Christen bombardirt. Die Vorfälle zeigen also ein Doppeltes: das immer häufigere Hervorbrechen des nationalen Fanatismus in Oesterreich und den Versuch des Anarchismus, die, gleichviel zu welchem Zweck, erregten Volksleidenschaften für seine Zwecke auszubeuten.

Die **französische** Socialdemokratie ist schon inmitten der eifrigsten Agitation für die internationale Arbeiterfeier des 1. Mai begriffen. Soeben hat der „Nationalrath der französischen Arbeiterpartei" einen Aufruf an die Genossen oder „camarades", wie man dort sagt, erlassen, der mit bombastischen Phrasen zur Vernichtung der bestehenden Ordnung auffordert. Jules Guesde und sein Generalstab erwarten von dem „Frankreich der Arbeit und der Socialdemokratie", daß es diesmal an der Spitze der „großen Weltmanifestation des 1. Mai" marschire. Das sei um so mehr seine Pflicht, „als es an Stärke bedeutend gewonnen und keinen Gegner mehr zu bekämpfen hat, als die bis ins innerste Mark verfaulte Bourgeoisie". Das einzige, worauf sich der französische Bourgeoisstaat noch stützen kann, sind nach Herrn Guesde die „Kochtöpfe der Anarchie". Er geht nicht soweit, zu behaupten, daß Regierung und Bourgeoisie die als Sprengbombenbehälter zu verwendenden anarchistischen „Kochtöpfe" auf Bestellung anfertigen lassen; es wird aber, was sich die sentimentalen Verhimmler der „Helden" des Anarchismus in Paris hinter die Ohren schreiben mögen, angedeutet, daß die Bourgeoisrepublik mit den anarchistischen Bombenmännern ein Herz und eine Seele sei, und eins ohne das andere nicht mehr leben könne. Natürlich sind Jules Guesde & Co. eifrigst bemüht, „nachzuweisen", daß zwischen Socialdemokratie und Anarchismus ein unüberbrückbarer Abgrund klafft, während Bourgeoisie und Sprengbombenwerfer so unzertrennlich zusammengehören wie Licht und Schatten; das hindert aber nicht, daß die französischen Arbeiterführer, genau wie ihre deutschen Freunde, indirect den Dynamitgesellen, wo sie können, die Stange halten. Soll die Manifestation des 1. Mai den französischen Bourgeois und Arbeitgebern wirklich imponiren, d. h. einen „heilsamen" Schrecken einjagen, so kann es, das sehen die Führer der Bewegung selber ein, nichts schaden, wenn bis dahin noch einige „Kochtöpfe" springen und etliche harmlose Leute in die Luft geblasen werden. Auch der Regierung kann, nach socialdemokratischem Dafürhalten, ein Denkzettel in Gestalt eines anarchistischen Attentats gar nicht schaden, damit sie etwas gefügiger gegen die Wünsche des „arbeitenden Volkes" wird. Es ist daher leicht möglich, daß in der Zeit bis zum 1. Mai Paris noch mancherlei Ueberraschungen erlebt, von denen die socialdemokratischen Arrangeure der Maidemonstration natürlich vorher nichts verrathen. Mittlerweile wird sich die Kammer mit einem neuen, von der Regierung ausgearbeiteten Anarchistengesetz zu befassen haben, und man kann nur hoffen, daß es angesichts der fort und fort sich wiederholenden Attentate das Uebel an der Wurzel trifft.

Deutsches Reich.

ss. **Berlin**, 6. April. Die Frankfurter Staatsanwaltschaft hat sich einer Beleidigungsklage des Herrn Hofprediger a. D. Stöcker gegen die „Frankfurter Zeitung" im öffentlichen Interesse angeschlossen. Nicht mit Unrecht läßt das Blatt bei dieser Mittheilung die Frage folgen, ob das öffentliche Interesse nicht dringlicher eine strafrechtliche Verfolgung der Angriffe gegen zwei hohe Beamte des Auswärtigen Amtes erfordere?

△ **Berlin**, 6. April. Dem Reichstag ist ein neuer, mit der Republik Uruguay abgeschlossener Handelsvertrag zugegangen. Es ist einer der üblichen Meistbegünstigungsverträge. Ein älterer Vertrag war, wie eine Denkschrift ausführt, im Jahre 1873 von Uruguay gekündigt worden, die beiderseitige Behandlung auf dem Fuße der Meistbegünstigung hatte aber fortgedauert. In der vertragsfeindlichen Stimmung der Republikaner war seit einigen Jahren ein Umschwung eingetreten, und es schien jetzt zweckmäßig, den Handelsbeziehungen des Reichs zu Uruguay die bisher fehlende vertragsmäßige Grundlage zu geben. Die dem Reich zugestandene Meistbegünstigung erhält eine Einschränkung bei besonderen Zugeständnissen an Brasilien, Argentinien und Paraguay; doch bleibt das Reich von solchen Vergünstigungen nur so lange ausgeschlossen, als dieselben nicht auf andere Länder ausgedehnt werden. Die Dauer des Vertrags wurde auf drei Jahre festgesetzt, vorbehaltlich weiterer Geltung bis zu einem Jahr nach Kündigung.

‡‡ **Berlin**, 6. April. Bekanntlich gehen die Bestrebungen der Thierärzte ebenso wie die des größten Theiles der Apotheker darauf hinaus, das Abiturientenexamen als Vorbedingung für ihr Studium eingeführt zu sehen. Diese Bestrebungen haben bei der Mehrheit der Unterrichtscommission des preußischen Abgeordnetenhauses Zustimmung gefunden. Wie aus einem soeben herausgegebenen Berichte dieser Commission hervorgeht, hat die Mehrheit derselben die Ansicht, daß die gegenwärtig geltenden Bestimmungen über die Vorbildung für die Candidaten der Thiermedicin nicht mehr völlig genügen, daß auch für sie eine gewisse Abgeschlossenheit der Vorbildung, wie sie durch Absolvirung der neunclassigen höheren Schulen (Gymnasien, Realschulen, Oberrealschulen) gegeben werden solle, in hohem Grade erwünscht sei. Es wurde anerkannt, daß durch den augenblicklichen Stand der thierarzneilichen Wissenschaft und die demgemäß gesteigerten Anforderungen des Lehrplanes der thierärztlichen Hochschulen auch ein höheres Maß von Vorkenntnissen bedingt werde und daß bei der eminenten Wichtigkeit der thierärztlichen Thätigkeit für die Landwirthschaft nicht nur, sondern selbst für die sanitären Zustände der Bevölkerung eine möglichst umfassende und tiefe Durchbildung der Thierärzte gefordert werden müsse und dies um so mehr, als heutzutage die meisten Landwirthe bei der Art ihrer Vorbildung schon eine erhebliche Summe von Kenntnissen in der Thierheilkunde besitzen. Es wurde schließlich betont, daß wegen der hohen Bedeutung des Berufes der Thierärzte auch das Streben derselben, eine dieser Bedeutung entsprechende höhere sociale Stellung zu gewinnen, für unberechtigt nicht zu erachten sei. Diesem Standpunct hat die Mehrheit der Unterrichtscommission des preußischen Abgeordnetenhauses dadurch Ausdruck gegeben, daß sie bei dem Plenum den Antrag stellt, eine auf Einführung des Abiturientenexamens als Vorbedingung für das thierärztliche Studium gerichtete Eingabe der Regierung als Material zu überweisen.

D. A. P. **Berlin**, 6. April. Wie wir aus absolut sicherer Quelle erfahren, kehrt der stellvertretende Gouverneur von Ost-Afrika, Major von Wrochem, nach Deutschland zurück. Major von Wrochem ist seit dem 20. Septbr. vergangenen Jahres in Afrika thätig, seine Gattin folgte ihm am 17. Januar d. J. nach. Der Grund zu diesem Rücktritt ist noch unbekannt, doch wird vermuthet, daß damit die auf speciellen Wunsch des Kaisers mit dem nächsten deutschen Dampfer erfolgende Rückkehr des Oberführers der Schutztruppe, Majors Freiherrn von Manteufel, nach Afrika zusammenhängt.

— Wie es heißt, soll der Kaiser beabsichtigen, den König von Dänemark seiner Zeit in Wiesbaden zu besuchen. Es würde dies aber einem späteren Besuch des Kaisers in Kopenhagen zur silbernen Hochzeit des dänischen Kronprinzen nicht vorgreifen.

— In einem Theile der ausländischen Presse werden immer wieder Gerüchte über eine Erkrankung des Kaisers in die Welt gesetzt. Die „Magdeb. Ztg." kann aus guter Quelle versichern, daß das Befinden des Kaisers ausgezeichnet ist.

— In der am 5. d. M. abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde auch über die dem Kaiser zu unterbreitenden Vorschläge wegen Besetzung dreier Rathsstellen beim Reichsgericht und dreier Mitgliedsstellen beim Reichs-Versicherungs-Amt, sowie über eine Eingabe, betreffend Schwundvergütung für verarbeiteten Branntwein, Beschluß gefaßt.

— Die englische Zeitschrift „Notes" will von einem britischen Marineofficier erfahren haben, daß der jetzige Herzog von Coburg bei einer Unterhaltung einmal folgende Aeußerung gethan: „Ich habe mich niemals heimisch in England gefühlt. Die englische Race besitzt keine Gefühlswärme, und eine Ader der Illoyalität läuft durch das ganze Land. Ich bin deshalb stolz darauf, daß ich direct vom Hause Hannover abstamme. Meine Liebe und Sympathie wurzeln gänzlich im deutschen Vaterlande, und wenn es sein muß, wird mein Degen stets dem Lande meiner Ahnen zur Verfügung stehen." Hierzu macht das „Berl. Tagebl." folgende Bemerkung, der wir ausnahmsweise zustimmen können:

„Wenn der Gewährsmann der „Notes" nicht etwa, wie wir annehmen möchten, auf dem Monde wohnt, und der Herzog, wie wir nicht annehmen, die Worte wirklich gesprochen, dann hätte man hier einen eclatanten Beweis, wie große Ereignisse ihren Schatten vorauswerfen."

— Einen Generalbericht über den preußischen Staatshaushaltsetat für 1894/95 hat Abg. Dr. Sattler (nat.-lib.) ausgearbeitet und darin ein Gesammtbild der Finanzlage entworfen. Der Bericht wird demnächst der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses zugehen.

— Der Zollbeirath tritt, der „Wes.-Ztg." zufolge, nach drei Wochen wieder zusammen. Die gestellten Fragen beziehen sich auf 600 Tarifpositionen.

— Das Organ des Herrn Stöcker, das „Volk", nennt die Namen mehrerer wegen des hannoverschen Spielerprocesses angeblich verabschiedeter Officiere. Wir halten dieses Verfahren so lange für unstatthaft, bis amtlich beglaubigte Mittheilungen vorliegen.

— Zur Herausgabe einer neuen katholischen Lehrerzeitung, mit welcher auch, wie seiner Zeit berichtet, eine katholische Tageszeitung verbunden sein sollte, wird es vorläufig noch nicht kommen. Die „Katholische Schulzeitung für Norddeutschland" theilt mit, daß der betreffende Plan eines oberschlesischen Lehrers rein privater Natur sei. Der Plan habe ins Ungewisse vertagt werden müssen, da die angekündigte General-Versammlung der behufs Herausgabe der Zeitung zu gründenden Gesellschaft auf unbestimmte Zeit habe verschoben werden müssen. Ob der Plan jemals die Unterstützung von Finanzleuten und Männern von Einfluß finden werde, sei zu bezweifeln, zumal da auch die katholischen Lehrer sich für die Herausgabe wenig interessiren.

— In der freireligiösen Gemeinde erhielt jetzt, wie die „Post" berichtet, an Stelle des Dr. Bruno Wille ein staatlich geprüftes Fräulein Ida Altmann den Jugendunterricht.

— Vor dem hiesigen Landgerichte wurde heute der Beleidigungsproceß gegen den Rechtsanwalt Asemissen-Detmold, welcher im „Berl. Tagebl." und in Eingaben an das Reichsjustizamt und den Bundesrath die Justizpflege in Lippe-Detmold kritisirt hatte, sowie gegen den „verantwortlichen" Redacteur des „Berl. Tagebl." Harich verhandelt. Ersterer wurde zu 600, Letzterer zu 800 ℳ Geldstrafe verurtheilt.

* **Mohrungen**, 6. April. Der Kaiser wird in diesem Jahre früher als sonst, nämlich bereits Anfang Mai, zur Jagd in Prökelwitz eintreffen. Sein Aufenthalt wird 8—10 Tage dauern.

* **Posen**, 6. April. Die gestrige Kosciuszko-Feier ist hier wie in verschiedenen Städten der Provinz ohne Zwischenfall verlaufen. „Dziennik Poznanski" hebt mit Befriedigung hervor, daß die polnische Bevölkerung sich musterhaft benommen habe. Die Festlichkeiten hätten gegenüber den Krakauer Ereignissen einen vortheilhaften Eindruck gemacht.

* **Bayreuth**, 6. April. Am Abend der letzten Reichstagsstichwahl kam es in Wunsiedel auf öffentlicher Straße zwischen freisinnigen und nationalliberalen Wählern zu einem großen Scandal, in Folge dessen gegen die Betheiligten das Strafverfahren eingeleitet wurde. Gestern wurden von der Strafkammer des Landgerichts Hof von der Anklage des Aufruhrs freigesprochen: Oekonom Magdt, die Kaufleute Pounder und Bauer, der Steinbrucher Reppich; dagegen wegen Beamtenbeleidigung verurtheilt: Dr. phil. Rudolf Brandenburg zu 30 ℳ und Kaufmann Joseph Wodianka zu 10 ℳ Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte für sämmtliche Angeklagte Freiheitsstrafen beantragt.

* **St. Johann**, 6. April. Der Vorsitzende der Bergwerksdirection erklärte der Vertrauensmännerversammlung der Inspection 2, daß die Wiederanlegung der für immer abgelegten Bergleute von vornherein nicht beabsichtigt gewesen sei; dahin gehende Gesuche müsse er aufs Bestimmteste ablehnen. Eine Aenderung der Arbeitsordnung sei nicht angängig. (B. Z.)

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 6. April. Der Präsident des Comités der internationalen Ausstellung für Volksernährung wurde heute davon verständigt, daß der Kaiser in Person die Ausstellung am 20. d. M. Vormittags eröffnen werde. — Zur Verabschiedung von dem deutschen Botschafter Prinzen Reuß und dessen Gemahlin, welche Abends 9 Uhr nach Weimar abgereist sind, hatten sich am Bahnhofe eingefunden das Personal der deutschen Botschaft, der Minister des Auswärtigen Graf Kalnoky, der Reichsfinanzminister Kallay, der Finanzminister Dr. von Plener, die Sectionschefs im Ministerium des Auswärtigen Freiherr v. Pasetti und Graf Welsersheimb, sowie zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Corps und der Aristokratie. — Die sämmtlichen Tischlergehilfen beschlossen, falls ihnen nicht achtstündige Arbeitszeit, Abschaffung der Accordarbeit in allen Betrieben, ein Minimallohn von 10 Gulden pro Woche, sowie Freigabe des 1. Mai bewilligt wird, noch im Laufe dieses Monats in einen Massenstreik einzutreten. Auch die Wiener Bauarbeiter, deren Zahl über 30 000 beträgt, und die vor einigen Jahren schon einmal ausständig waren, überreichten neue Forderungen, welche die Baumeister aber ablehnten. Werden die Forderungen nicht bis morgen bewilligt, soll am Montag der Ausstand beginnen.

* **Wien**, 6. April. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Generaldebatte über das Budget fort. Kramarz hob hervor, man könne den Jungtschechen ein Kokettiren mit der Arbeiterschaft nicht vorwerfen. Die Jungtschechen hätten gegen die „Omladina" nichts gethan, weil sie in den Demonstrationen derselben nur den Ausdruck der Erbitterung des böhmischen Volkes erblickten. Wosjnak führte aus, daß die Slowenen sich der Coalition angeschlossen haben, weil an der Spitze der gegenwärtigen Regierung ein Mann stehe, der von dem Gefühle der Gerechtigkeit durchdrungen sei. Wachmann erklärte Namens der Ruthenen, dieselben seien leicht für die Regierung zu gewinnen, wenn die Letztere den gerechten Wünschen der Ruthenen Rechnung trage. Schumawer bekämpfte die Coalition. Zaleski entgegnete, die Coalition ermögliche die Durchführung großer legislatorischer Arbeiten. Er erklärte ferner, die Polen würden den ruthenischen Patrioten loyal entgegenkommen. Kaizl bemerkte, die böhmische Frage müsse gelöst werden. Die Coalition sei zur Stagnation verurtheilt. Ruß gab dem Schmerz über das Ableben Schmeykal's Ausdruck. Er blicke mit Befriedigung auf die bisherigen Leistungen der Coalitionsregierung. Redner wies auf die Bedeutung des abzuschließenden Handelsvertrags mit Rußland hin, begrüßte die Erklärung Zaleski's als eine Kräftigung der Coalition und erklärte schließlich unter lebhaftem Beifall, er habe Vertrauen zu der Regierung. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

* **Abbazia**, 6. April. Die Kaiserin Auguste Victoria verbrachte den Vormittag mit den kaiserlichen Prinzen im Park und unternahm am Nachmittag mit den älteren Prinzen einen Ausflug zu Wagen nach Lovrana, wohin die jüngeren Prinzen in Begleitung einer Hofdame mittelst Localdampfers fuhren.

* **Abbazia**, 7. April. (Telegramm.) Die Kaiserin unterließ die Reise nach Venedig, wie es heißt, wegen einer heftigen Migräne.

* **Prag**, 6. April. Zu dem Leichenbegängnisse Schmeykal's gehen Separatzüge nach Böhmisch-Leipa ab. An der Bahre werden in Prag und Leipa je drei Redner sprechen. Im Laufe des Tages trafen überaus zahlreiche Beileidskundgebungen ein. Finanzminister Dr. von Plener zeigte seine Theilnahme am Leichenbegängnisse telegraphisch an.

* **Gablonz** (Böhmen), 7. April. (Telegramm.) Gestern Nacht explodirte im Garten der Glaswaarenfabrik Joseph Kostlan in Zasada eine Dynamitbombe, doch wurde, abgesehen von der Zertrümmerung der Fensterscheiben und einer Gartenmauer, kein weiterer Schaden dadurch angerichtet.

* **Brody** (Galizien), 7. April. (Telegramm.) Die den Verkehr außerordentlich erschwerenden Desinfectionsvorschriften gegen Rußland sind nach dreijährigem Bestehen, für Personen wie für Effecten, nunmehr wieder aufgehoben.

Frankreich.

* **Paris**, 6. April. (Telegramm.) Eine den Blättern zugegangene Mittheilung der „Agence Havas" stellt in Abrede, daß die Differenz zwischen Frankreich und Portugal bereits gänzlich beigelegt sei. Die französische Regierung habe keineswegs die Absicht kundgegeben, ihre rechtlich begründeten Forderungen fallen zu lassen. — Die Einnahmen aus den indirecten Abgaben ergaben im Monat März 6 900 000 Frcs. mehr, als im Budget vorgesehen war. Darunter Mehrertrag an Zöllen 4 500 000 Francs. — Der Untersuchungsrichter begab sich heute in das Charitéspital, um den beim letzten Bombenattentat verwundeten Schriftsteller Tailhade zu vernehmen. Er fand diesen jedoch in einem so schlimmen Zustand, daß eine Vernehmung unmöglich war. Tailhade kann nur durch fortgesetzte Einspritzungen aus dem Zustand der Bewußtlosigkeit gebracht werden. Die Aerzte bezeichnen seinen Zustand als

---

vorgeschwebt, dem ich alle die Liebe, so viele Liebe entgegenbringen könnte; ja, ich glaube, ich vermöchte es wohl gar nicht, einem Einzigen zu geben, was jetzt nach vielen Richtungen hingeht. Von all der Liebe aber mußt Du den Löwenantheil bekommen, Dir verdanke ich ja das ganze Glück: vor zwei Jahren noch glaubte ich, daß es nichts in der Welt geben könnte, wofür es sich lohnte, zu leben, und jetzt — ach, ich könnte Seiten vollschreiben von dem Unterschiede zwischen jetzt und früher!

Ich sitze am Fenster und sehe den Himmel mit seinen hellen gelben und rothen Streifen, die wie Pfade zu der Insel der Seligen erscheinen. Aber wenn sie auch zu erreichen wäre, diese Insel, ich würde nicht hingehen, ich will keine absolute Seligkeit, ich will Arbeit! Diese dunkeln Wolken dort, die zum Licht, zur Klarheit führen, sind mir lieber; wie verstehe ich doch (ohne Arroganz gesagt) das Lessing'sche Wort von dem Vorziehen des Suchens nach Wahrheit über dem Besitz der Wahrheit selbst! Dies England ist nicht das Land für mich. Alles schön, aber so eben. Niemals überkommt mich solch eine Stimmung wie im Gebirge, wie an der See oder wie auf meinem Hügel in Dresden. Mein lieber alter Zschertnitzer Hügel mit deinem einsamen Pappelbaume, wie gut kenne ich dich, wie in allen Wettern kenne ich dich! Da hatte ich die Aussicht auf die Berge und hatte den freien, frischen Wind! O, könnte ich doch wieder einmal in einem richtigen Sturme stehen!

Wie die Seevögel stets denselben monotonen Schrei haben, so will ich mit dem meinen schließen: Schreibe bald

Deiner Anita."

Cläre faltete den Brief, aus dem sie vorgelesen, zusammen. „Nun, was sagst Du dazu? Nicht wahr, das ist ein prächtiges Mädchen! So sind alle ihre Briefe! Mit achtzehn Jahren! Und in einer fremden Sprache! Sollte man's glauben! Was ist aus diesem stummen Kinde geworden?"

Paul saß mit dem Hute in der Hand auf dem alten blauen Damastsopha in dem kleinen Salon der mütterlichen Wohnung, in welchem der Flügel Cläre's stand und Cläre's Schreibtisch, an dem er sie soeben bei der Antwort an die Freundin getroffen. Er hatte das Gesicht nach dem Balcon-fenster gewandt, vor welchem die rankenden bunten Blüthen am Eisengeländer hin und her flatterten, und sah nachdenklich hinaus auf Miß Anita Maxwell's Hügel, dessen einsamer Pappelbaum sich im Winde bog.

„Und diese Anhänglichkeit an Dresden", fuhr Cläre entzückt fort, „diese Verehrung Deutschlands! Sie ist stolz darauf, daß ich ihr einmal gesagt, sie komme mir vor wie eine Deutsche. Wie kennt sie unsere Dichter! ... Und dann diese Liebe für mich ... ist sie nicht rührend! Wie selten schreibe ich ihr, wie selten komme ich dazu, und trotzdem schickt sie mir ganze Tagebücher! Ihr innerstes Selbst möchte sie mir offenbaren, sie wünsche, daß ich jede Regung ihres Herzens verstehe. Das wünsche sie, die früher dieses Selbst so sorgfältig behütet, bewacht habe, wie der Drache den Nibelungenhort. Aber da sei ich gekommen und habe den Drachen getödtet, und jetzt gehöre mir der Hort, wenn ich ihn wollte; sie glaube nicht, daß er Unglück bringen könne, wie das Rheingold."

„Er wird Dir nicht ewig bleiben, der Hort", sagte Paul träumerisch. „Sobald der wirkliche Siegfried erscheint, wirst Du vor ihm weichen müssen. Das ist nur ein Uebergang. Im Sturme wünscht sie zu stehen — wenn alle die Liebe, die sie nicht glaubt, Einem allein geben zu können, dennoch einmal eine Richtung annehmen wird, so wird das einen Sturm geben, der mächtig in den Aesten ihres Lebensbaumes schütteln wird!"

„Du wirst ja ganz poetisch", lachte Cläre.

Paul schwieg und stand auf.

„Schon wieder fort?"

„Ich wollte nur einmal sehen, wie's Euch geht ... ich habe Martha versprochen, sie endlich in das Goldene Vließ mitzunehmen, heute ist der Gastfreund und die Argonauten, morgen Medea mit dem neuen Jason. So lange wir verheirathet sind, drängt sie mich, und es kam noch nicht dazu."

„Ah ... nun, so grüße mir Medea und Martha."

In Paul's Gesicht zuckte es.

„Und grüße mir auch Dein Kindel, Deine kleine wilde Hummel."

„Danke."

Er verabschiedete sich drüben bei Mutter Förster und bei Tante Lina und ging.

„Es kam mir vor, als ob Paul gar nicht recht wohl wäre ... hatte er Dir etwas Besonderes zu sagen?" fragte Tante Lina nach einer Weile Cläre, der sie das Vesperbrod in den Salon brachte.

„Nein, ich habe nichts bemerkt. So ist er ja doch immer, wenn er mit den Gedanken in seinem Romane steckt. Er denkt zu viel nach. Er hätte nicht sollen seine Stellung bei der „Neuen Dresdener Presse" aufgeben, wenn auch seine dichterischen Arbeiten ihm jetzt genug einbringen. Es muß doch aufreibend sein, immer wieder Neues zu schaffen."

Tante Lina blickte besorgt auf Cläre. „Meinst Du, daß es dies ist?"

„Es muß doch wohl ... oder was denkst Du denn?"

„Ich? ... O, nichts, nichts ..."

Martha wartete schon auf Paul. „Wo warst Du nur so lange?"

„Drüben."

„Ach."

„Hast Du etwas dagegen?" fragte Paul gereizt.

„Warum sollt' ich das?" erwiderte Martha mit einem leichten Schmollton. „Gieb mir einen Kuß."

„Ich bin nicht aufgelegt zum Küssen jetzt."

Sie hing sich schmollend an seinen Arm.

„Ich bin müde", sagte er und rief einen unten vorüberfahrenden Wagen.

Als am Abend des folgenden Tags, am Abend nach der Medea-Aufführung, Martha schon lange schlief, saß Paul vor seinem Schreibtische.

Draußen auf dem Vorsaale schlug die Wanduhr zwei.

Paul klappte das Buch zu, in dem er nochmals nachgelesen, was er eben gesehen, und seufzte:

„Es giebt kein moderneres Schauspiel als dies ... moderne Empfindungen in antikes Gewand gekleidet ... wer weiß, welche Medea daran schuld war, daß Grillparzer es sich von der Seele herunter geschrieben ... ja, ja, er hat Recht:

Was ist der Erde Glück? — Ein Schatten!
Was ist der Erde Ruhm? — Ein Traum ....."

XI.

Von Zeit zu Zeit sich mit der Hand über die Stirn streichend, ging Paul am anderen Morgen in seinem Arbeitszimmer auf und ab.

„Das ist ein ewiges Tiefen! Ich kann keinen Gedanken festfassen! Halte die Uhr an!" sagte er stehen bleibend.

„Martha, welche vor Paul's Schreibtisch saß, erhob sich stumm. Die kleine Weckeruhr auf dem Regale schwieg.

Jetzt war es still in dem teppichbelegten Gemache, dessen dichtverhängte Thüren auch jedem Geräusche von außen wehrten.

„Schon als ich noch ein Knabe war", begann Paul langsam, „konnt' ich nicht ruhig einschlafen im Dunkeln — Nun? Hast Du's?", fragte er ungeduldig.

Martha's Feder flog über das Papier. „Ja", erwiderte sie nach einer Weile.

„Ich habe Dich gebeten, immer das letzte Wort zu wiederholen, sobald Du fertig bist".

„Ich war noch nicht fertig."

„... im Dunkeln — ein Streifchen, ein winziges kleines Stückchen wenigstens des Fensters mußte unverhüllt, mußte frei bleiben — damit — wenn ich erwachte in der Nacht — ich einen Ausblick hätte — auf einen Stern am Horizont — einen dämmernden Morgenstreifen —"

„Morgenstreifen."

„Sonst legte sich die schwarze Finsterniß mir wie ein Alp auf die Brust — als ob ich ersticken müßte — schreien hätt' ich mögen vor Angst, vor beklemmender Todesangst — nach dem dämmernden Streifchen Hoffnung draußen ..."

Martha hielt inne und wandte sich nach Paul um. „Schon wieder so trübe?"

„Schreib' nur", entgegnete Paul, „und unterbrich mich nicht."

„Nein", sagte Martha aufstehend, „Du sollst nicht immer Geschichten erdenken, die so traurig anfangen. Was ist Dir nur? Ich will sie Dir fortküssen, diese Nachtgedanken." Sie ging auf ihn zu und schlang ihre Arme um seinen Hals.

„Laß mich", wehrte er, „immer und immer dies Getändel ... willst Du denn nie und nie begreifen, daß das Leben aus etwas Anderem besteht? ... Zeig her, was Du geschrieben."

Martha traten die Thränen in die Augen. Sie setzte sich wieder. Paul blickte ihr über die Schulter. Sein Gesicht verzog sich:

„Nun ja, ich dacht' es doch ... sinnlos ... auf ein Wort mehr oder weniger kommt Dir's nicht an ... 's ist Alles vergeblich ... geh, ich werde selbst schreiben".

„Laß mich doch, Paul", bat sie, „ich will mir die größte Mühe geben ..."

„Geh", sage ich, „und halte mich nicht auf, sieh nach dem Kinde ... Du lernst das nie ..."

„Paul!"

„Genug nun!" rief er heftig. „Und da nimm den Zettel mit, ich kann Dein kindisches Gekritzel nicht ansehen, ohne mich zu ärgern".

Mit unterdrücktem Schluchzen ging Martha hinaus.

Paul setzte sich an den Schreibtisch.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.